

## **Erste Predigt der Vaterunser-Predigtreihe im Dom zu Braunschweig**

**am 2. Juli 2006**

**Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

Thema: Warum wir beten (Lukas 11,5)

Liebe Gemeinde!

Schaden könne das Beten ja wohl nicht, meinen die einen. Aber sie missverstehen zugleich das Gebet um den Frieden als politische Parteinahme. Schaden könne das Beten ja wohl nicht, meinen andere, aber es müsse doch die ultima ratio bleiben. Schaden könne das Beten ja wohl nicht, aber besser sei es zu handeln, besser sei es, die Trommel zu schlagen, wie es die stumme Katrin in Brechts „Mutter Courage“ tat. Vielleicht kennen Sie jene eindrucksvolle Szene in dem Theaterstück. Es war im Januar 1636. Truppen des Kaisers nähern sich nachts auf Schleichwegen einer befestigten Stadt. Wenige Kilometer vor der Stadt überfallen sie einen Bauernhof. Sie zwingen den jungen Bauern, ihnen in der Dunkelheit das letzte Stück ihres Weges zu zeigen. Der alte Bauer mit seiner Frau und die in dieser Nacht zufällig anwesende Katrin bleiben zurück. Was ist zu tun? Bevor die Bauersleute sich vor der Übermacht der Soldaten resignierend ins Gebet schicken, drängen sie die stumme Katrin ebenfalls dazu. Sie könne zwar nicht reden, aber beten könne sie doch wohl. Gott werde sie hören, auch wenn sonst niemand ihr Gebet vernehme. Bauer und Bäuerin beginnen zu beten, inbrünstig und klagend und hören nach dem „Amen“ Trommelschläge vom Dach des Hauses. Die Stumme sitzt drauf und schlägt die Trommel, schlägt sie solange bis sie tödlich getroffen vom Dach fällt, aber die bedrohte Stadt ist erwacht.

Mich berührt diese Geschichte immer wieder tief und sie stellt mir Fragen: Formuliert Brecht in ihr seine Kritik einer Frömmigkeit, die sich ins Private zurückzieht und den Alltag der Welt mit seinen Problemen den anderen überlässt? Oder will er sagen, das rechte Gebet der Stummen war dieses Handeln? War das ihr Gebet in dieser Lage? Oder hätte sie nicht auch stumm beten können, wäre das nicht auch rechtes Gebet gewesen? Tat sie vielleicht beides: Beten und Handeln?

## 1. Ora et Labora

Beten und Arbeiten, das eine tun, das andere nicht lassen. Darum wissen, daß nur **beides** helfen kann, nur **beides** retten kann.

„Fischer waren draußen beim Fang mit ihrem Boot. Da kam ein Sturm auf. Sie fürchteten sich so sehr, daß sie die Ruder wegwarfen und den Himmel anflehten, sie zu retten. Aber das Boot wurde immer weiter weggetrieben vom Ufer. Da sagte ein alter Fischer: „Was haben wir auch die Ruder weggeworfen! Zu Gott beten und zum Ufer rudern — nur dies beides zusammen kann helfen.“ Beten und Rudern, Beten und Arbeiten, Stille und Aktion, Schweigen und Reden. Im Handeln beten.

## 2. Inhalte und Formen des Gebets

Es gibt gewiss verschiedene Inhalte und Formen des Gebets und wir alle praktizieren das Gebet unterschiedlich. Lesen Sie einmal den Psalter, nicht an einem Stück, sondern langsam, von Tag zu Tag, einen Psalm nach dem anderen. Sie werden überrascht sein von der Vielfalt der Formen des Gebets: Bitte und Klage, Lob und Dank, Jubel und Verzweiflung, Anklage und Sich Fügen. Stilles Gebet, im Kämmerchen, öffentliches Gebet im Gottesdienst der Gemeinde, auswendig gelerntes Gebet und Stoßgebet, Körpersprache des Gebets.

Auch dies mag ein Gebet sein: das Innehalten, das Stehenbleiben nach dem Überleben einer gefährlichen Situation auf der Autobahn, nicht einfach weiterfahren. Die Hand vor die Augen halten, weil das Elend in einem Krankenzimmer unerträglich ist, schweigen und sich mit den Leidenden verbunden wissen in eigener Ohnmacht.

Ich denke an die Juden: der Körper betet vor der Klagemauer und in der Synagoge mit. Das Gebet ergreift den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Ich sehe die tanzenden Beter in manchen Pfingstgemeinden, Menschen, die es nicht mehr auf den Stühlen hält, wenn sie mit Gott sprechen, die sich vom Geist erfüllt erleben. Und ich lese die Worte des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom: „Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.“ (Römer 8,26)

Beten hat es also mit Gott **und** dem Heiligen Geist zu tun. Der Heilige Geist ist gewissermaßen der Übersetzer unserer Worte, er bringt unser Seufzen und Klagen, unsere Bitten und unser Lob vor Gott. Er ermöglicht es uns erst, zu beten.

Beten ist kein Selbstgespräch — es braucht vielmehr ein Gegenüber, damit es sinnvoll

ist. Beten ist Gespräch mit Gott, dem Grund unseres Lebens. Weil Gott unsere Mitte ist, rufen wir im Gebet nicht Gott zu uns, sondern wir rufen uns zu ihm. Weil Gott unsere Mitte ist, weil er der Grund und das Ziel unseres Leben ist, darum nur hat Beten seinen letzten und tiefen Sinn.

Weil Gott unsere Hoffnung ist, darum ist unser Gebet auch immer Ausdruck unserer Hoffnung. Um es in einem Bild zu beschreiben: Beter sind den Vögeln ähnlich, die schon singen, obwohl die Nacht noch dunkel ist.

### 3. Beten und Hoffnung

Menschen, die keine Hoffnung mehr haben, beten auch nicht. Menschen, die die Lösung aller Probleme bei sich selber suchen, beten nicht, Menschen, die sich in ihrem Tun jederzeit selbst rechtfertigen und verantworten wollen, beten ebenfalls nicht. Diese Menschen mögen wohl in die Worte Friedrich Nietzsches, der das 20. Jahrhundert mit dem Ruf „Gott ist tot!“ begrüßte und gewillt war, nach diesem Motto auch zu leben, einstimmen. Ob sie sich dabei auch wie Nietzsche bewusst sind, was es heißen wird, ohne den Gesprächspartner Gott zu leben?

„Du wirst niemals mehr beten“, schrieb er, „niemals mehr anbeten, niemals mehr in endlosem Vertrauen ausruhen. Du versagst es dir, vor einer letzten Weisheit, letzten Güte, letzten Macht stehen zu bleiben und deine Gedanken abzuschirren. Du hast keinen fortwährenden Wächter und Freund für deine sieben Einsamkeiten, deinem Herz steht keine Ruhestatt mehr offen.“ Eine Welt der Einsamkeit tut sich in diesen Worten auf, im Schatten des toten Gottes steht der einsame Mensch. „Nicht mehr beten, bedeutet vereinsamen. Unversehens ist man mit sich allein. Wie bei einem unterbrochenen Telefongespräch redet man noch weiter, aber man redet nur noch mit sich selber.“

Sicher, auch das Selbstgespräch kann dazu beitragen, in einer schwierigen Situation Klarheit zu gewinnen. Es kann dem Abwägen der Vor- und Nachteile einer Entscheidung dienen. Aber es lässt mich bei mir selbst, bei den Antworten, die ich mir zu geben vermag. Das Selbstgespräch sprengt auch nicht die Grenzen meiner Einsicht, meiner Vorurteile, meiner Festlegung. Der Beter aber überschreitet Grenzen: er tritt heraus aus dem Horizont eigener Erfahrungen und Erlebnisse, er tritt heraus aus seiner Angst und Furcht, er bekommt Distanz zu seinem Unvermögen und zu seiner Schuld, er tritt ein in einen anderen Raum, in einen Bereich der Geborgenheit, den er sonst nicht finden kann.

Ich vermag dieses Geschehen nur schwer zu beschreiben. Ich weiß, diese Worte

bleiben nur Annäherungen an das Gemeinte, denn nur der Beter selbst weiß, wovon ich zu reden versuche. Das Gebet ist eben kein eigentliches Thema gelehrter Untersuchungen und kluger Kanzelreden, sondern in erster Linie Praxis pietatis, gelebter Glaube. Und was den angeht, sind wir alle nicht sonderlich aussagefähig.

„Wir haben (auch) zu wenig gezeigt in der Kirche, dass man im Gebet in einen anderen Raum unserer Existenz tritt, in eine Tiefenschicht, die sich den eigenen Grenzen und dem Geheimnis Gottes gegenüberstellt.“

Beten setzt Konzentration voraus, Stille, Distanz auch zum Alltag, wird doch in ihm der Alltag vor Gott ausgebreitet. Im Gebet wird mein Platz im Alltag meines Lebens reflektiert. Wie habe ich den Tag gestaltet, wo habe ich geredet, wo geschwiegen, wo hat ein Mensch auf mich vergeblich gewartet, auch auf mein Wort der Versöhnung, mein heilendes Wort, wo habe ich politische Analysen gegeben, statt das Zuspruch gewährende und in Anspruch nehmende Wort Gottes gesagt und gelebt?

#### 4. Beten führt in die Tiefe der Existenz

Und nun zuletzt: In diesen Tagen beten viele Menschen neu und ernst, sie beten um den Frieden für Menschen und Schöpfung.

Wir beten zu dem Herrn, von dem wir glauben und bekennen, daß er der Gott des Friedens ist und Frieden für seine Menschen und Geschöpfe möchte. Aber wir beten nicht immer „für“ das, was befreiend wäre, sondern oft genug „gegen“ das, was uns Angst macht. Mir sind gerade hierzu Ausführungen Helmut Thielickes wichtig geworden. Ich gebe sie weiter:

„Wenn wir bei einem Fliegerangriff gegen die Bomben anbeteten, deren Einschläge rechts und links von uns einen Höllenlärm machten, dann beteten wir eigentlich die Bomben an statt den Herrn, der uns vor ihnen bewahren sollte. Unsere ganze Aufmerksamkeit gehörte dem, wovor wir Angst hatten. So hat dieses Gebet nichts Befreiendes. Es drang nicht über den Bannkreis unserer Sorge hinaus. Deshalb bemühte ich mich, einen anderen Gebetsweg zu suchen. Er musste auf ein positives Ziel gerichtet sein. Nur dann würde ich beim Beten von mir selbst loskommen. Bald merkte ich, daß mir die Bitte „Dein Reich komme“ dabei entscheidend weiterhelfen konnte. Nur musste ich sie auf meine Situation anwenden, ganz gleich, ob mich Bombenangst plagte oder ob ich mich vor einem Atomkrieg oder vor der ökologischen Zerstörung unserer Erde fürchtete. Ein solch positives Gebet könnte etwa lauten: 'Ich weiß, Herr, daß Du mit unserer Erde und auch mit meinem Leben einen Plan hast, selbst wenn mein Verstand ihn noch nicht durchdringen kann.

Doch vertraue ich Dir, daß Du an Dein Ziel gelangst und Dein Werk vollenden wirst. Alles, was sich jetzt als menschlich groß gebärdet, was als Macht der Zerstörung unwiderstehlich scheint, das muss vergehen. Du aber bleibst. Und zuletzt ist dein Reich unwidersprechlich.' Ich bete also nicht mehr 'Stopp das Unheil, Herr! ' Dann würde ich nur am Unheil hängen bleiben. Sondern ich bitte Gott um das Heil. Das heißt: Ich vertraue ihm, daß er ein positives Ziel mit der Welt hat, daß er über Krieg und Terror, über Zerstörungswut und Torheit der Menschen seinen Bogen der Versöhnung spannt und daß niemand und nichts seinen Plan zunichte machen kann."

Beten schadet nicht, so meinen einige ein wenig spöttisch, nein, es schadet nicht, sondern es führt hinein in die Tiefe der Existenz, die solchen Spöttern verschlossen bleibt, in das Gegenüber zu Gott, in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Ich wünsche uns, daß wir einen neuen Zugang zum Gebet finden, einen Zugang zur Mitte unseres Lebens. Und ich wünsche unserer Welt, daß wir nicht nachlassen, für sie zu beten.

AMEN